

Thomas Ködelpeter · Ulrich Nitschke (Hrsg.)

Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten

VS RESEARCH

Thomas Ködelpeter
Ulrich Nitschke (Hrsg.)

Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten

Partizipation als Antwort auf
den gesellschaftlichen Wandel

Mit einem Geleitwort von Karolina Gernbauer

VS RESEARCH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt/
InWEnt gGmbH aus Mitteln des BMZ, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Christina M. Brian / Dr. Tatjana Rollnik-Manke

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz und Layout: D.A.S.-Büro Schulz, Zülrich

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-8350-7016-5

Inhaltsverzeichnis

Einleitung..... 9

- 1 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen –
Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung vor Ort 11
Thomas Ködelpeter /Ulrich Nitschke
- 2 Geleitwort:
Beteiligung von Jugendlichen als politische Herausforderung 17
Karolina Gernbauer

Teil I: Gesellschaftlicher Wandel und Partizipation 23

- 3 Lebenslage Jugend, sozialer Wandel und Partizipation von
Jugendlichen 25
Lothar Böhnisch
- 4 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Bürgerhaushalt
brasilianischer Städte 41
Danilo R.. Streck

Teil II: Daten und Trends in der Partizipation..... 59

- 5 Evaluation der Partizipationskampagne „Projekt P – misch dich ein“ 61
Franziska Wächter/Claudia Zinser
- 6 „Partizipation wie wir sie sehen“
Gesellschaftliche Beteiligung aus der Sicht von Jugendlichen 77
Sonja Moser

Teil III: Rahmenbedingungen effizienter Beteiligung 87

- 7 Zehn Jahre Beteiligungsverpflichtung in der Gemeindeordnung
 von Schleswig-Holstein 89
 Michael Freitag
- 8 Erfahrungen aus der Jugendbeteiligung der Internationalen
 Bodenseeregion..... 99
 Manfred Walser
- 9 Unsere Stimme wird gehört! Internationale Partizipation von
 Jugendlichen in Kamerun und Deutschland..... 111
 Heidrun Schmitt

Teil IV: Partizipation von Jugendlichen in der Kommune

A Beteiligung von Jugendlichen am Bürgerhaushalt 127

- 10 Bürgerhaushalt als Rahmen einer Beteiligungskultur..... 129
 Oliver Märker/Ulrich Nitschke
- 11 Kinder und Jugendliche im Bürgerhaushalt
 Marzahn-Hellersdorf (Berlin) 143
 Insa Schlosser
- 12 Beteiligung der Jugendlichen aus Barão am Bürgerhaushalt..... 153
 Sérgio Herbert
- 13 Junge Menschen erobern Räume und entscheiden mit über das
 Quartiersbudget in Bremen-Tenever..... 167
 Joachim Barloschky

B Partizipation von Jugendlichen in der Gemeindeentwicklung .. 177

- 14 Jugendliche gestalten ihre Zukunft in der Gemeinde mit 179
 Thomas Ködelpeter
- 15 Rein ins Rathaus – Aktionsprogramm zur Beteiligung von Kindern
 und Jugendlichen an der Münchner Stadtpolitik..... 193
 Marion Schäfer/Katja Tebbe

- 16 Jugendwettbewerb Stadtumbau Ost..... 205
Ina Herbell

C Beteiligung von Jugendlichen in Planungsprozessen..... 211

- 17 Jugend braucht Raum – Räume für Jugendliche
Planning for Real in einer Hamburger Großwohnsiedlung..... 213
Rixa Gohde-Ahrens
- 18 teens_open_space – Freiraumgestaltung mit Jugendbeteiligung 223
Karin Standler
- 19 Jugendbeteiligung im Flächennutzungsplanverfahren
der Stadt Velbert..... 233
Renate Schieferstein

Ausblick: Qualifizierung für Partizipationsprozesse..... 245

- 20 Ausbildung als Prozessmoderatorin für Kinder- und
Jugendbeteiligungsprojekte und Qualifizierung ehrenamtlicher
BeteiligungsmultiplikatorInnen 247
*Martin Baumgartner-Heppner/Bernward Benedikt Jansen/
Martina Leidinger/Berit Nissen*

Autoren und Autorinnen 259

Einleitung

1 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

– Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung vor Ort

Thomas Ködelpeter/Ulrich Nitschke

In der vorliegenden Veröffentlichung geht es um praktische Modelle der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in lokalen, regionalen, nationalen und Länder übergreifenden Kontexten, um theoretische Ansätze zum Wandel der Lebenswelt von Jugendlichen, die Evaluationen von Modellvorhaben und um die Qualifizierung erwachsener und jugendlicher MultiplikatorInnen.

Vorge stellt werden ausgewählte Beiträge der Internationalen Tagung „Jugendliche gestalten ihre Zukunft in der Gemeinde mit“, zu der die Ökologische Akademie e.V., Linden und die Ludwig-Maximilians-Universität München im März 2007 nach München geladen hatten.

Die Tagung schloss ein Modellprojekt zur Partizipation von Jugendlichen in drei bayerischen Kommunen ab, das vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Deutschen Kinderhilfswerk e.V., Berlin, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart und der InWEnt-Service stelle Kommunen in der Einen Welt aus Bonn gefördert wurde.

Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist vielerorts Bestandteil aktueller gesellschaftlicher Debatten über den Wandel im Staatsverständnis (Bürgergesellschaft, Bürgerkommune, Bürgerhaushalt), über die Zukunft des demokratischen Systems (partizipative Demokratie), über Menschen- und Bürgerrechte von Kindern und Jugendlichen (Kinderrechtsbewegung, UN-Kinderrechtskonvention, Nationaler Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland), der nachhaltigen lokalen und globalen Entwicklung (Rio-Agenda 21), des demographischen Wandels (Generationengerechtigkeit), der Zukunft von Dörfern und Städten (kinder- und familienfreundliche Kommune), und der neueren Theorie und Praxis von Planungsverfahren (kommunikative und kooperative Planung, Kinder/Jugendliche als Experten) (vgl. Olk/Roth 2007).

In den Beiträgen wird ein Partizipationsverständnis deutlich, das Jugendlichen das Recht zur Teilhabe und die Fähigkeit zur Teilnahme an demokratischen Prozessen in allen sie betreffenden Bereichen und Fragen zuerkennt und Erwachsene als Ermöglicher, Kümmerer oder Change agents sie darin unterstützen, ihre Lebenswelt in die eigene Hand zu nehmen (vgl. Knauer/Sturzenhecker 2005, 68; Olk/Roth 2007, 20; Bukow 2001). Die Beiträge sind auch als Beispiele zu lesen, mit welchen Methoden und Rahmenbedingungen die im Kapitel 25 der Agenda 21 geforderte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der nachhaltigen Entwicklung im kommunalen Kontext (Kap. 28) umgesetzt werden kann.

Auf der Folie Bürgergesellschaft und Bürgerkommune sieht *Karolina Gernbauer* Gemeinwesen in der Pflicht, die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen als selbstverständlichen Bestandteil einer Kultur des Miteinanders zu etablieren.

Lothar Böhnisch plädiert für einen gesellschaftspolitisch verbindlichen Jungenddiskurs über soziale Teilhaberechte im Sinne von Bürgerrechten. Als Orte politischer Sozialisation sollten sich Schulen für die kreative, mediative Austragung von Konflikten öffnen ("Humanisierung der Schule") und so die Ausbildung bürgerschaftlicher Kompetenzen ermöglichen.

Der brasilianische Pädagoge *Danilo R. Streck* erläutert die umfassende Beteiligung von SchülerInnen am Bürgerhaushalt. Durch Zentrierung auf die Schule erreichte der Bürgerhaushalt in Sao Paulo 483 Schulen mit 153.158 SchülerInnen. Begleitet wurde die erfolgreiche Umsetzung von der „Gruppe der Ermöglicher“ (Erwachsene) und jugendlichen Multiplikatoren.

Unter „Projekt P – misch Dich ein“ lief von 2003-2007 eine bundesweite Kampagne zur Aktivierung von Jugendlichen für Partizipation und Politik des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Deutschen Bundesjugendrings. *Franziska Wächter* und *Claudia Zinser* (DJI) evaluierten das Modellprojekt. Die Kampagne sprach vorrangig gut ausgebildete und verbandlich organisierte deutsche Jugendliche mit überdurchschnittlich hohem Politik- und Partizipationsinteresse an. Will man, so Wächter/Zinser, MigrantInnen oder benachteiligte Jugendliche erreichen, sind andere, in diesem Buch verschiedentlich dargelegte Vorgehensweisen, Methoden und eine „leichte Sprache“ notwendig.

Wie sehen Jugendliche Partizipation, fragte *Sonja Moser* in einer qualitativen Studie. Sie fand in dem für Jugendliche typischen Schlüsselsatz, Partizipation muss Spaß machen, einen Überbegriff für Motivation, Begeisterung und Interesse. Unter „Spaß“ verstehen Jugendliche, eine persönliche Verbindung zu ihrem Engagement, die sie motiviert, sich zu beteiligen. Mit diesem Spaßverständnis setzen sich die Beiträge des Buches von dem vorurteilsbeladenen

Begriff der Spaßgesellschaft erfreulich konstruktiv ab. Sie zeigen, wie Identifikation von Jugendlichen mit Projekten und Prozessen gesellschaftlich nachhaltigen Wandel ermöglicht.

Michael Freitag empfiehlt nach zehnjähriger Praxis der Jugendbeteiligung im Land Schleswig-Holstein einfache, schlanke Umsetzungsstrategien: wer Beteiligungsspielräume in Kommunen ausloten und über vereinzelte Projekte hinaus gelangen will, sollte eine klare Sprache sprechen. Stufenmodelle der Partizipation werden zu einem erforderlichen Werkzeug, um alle Beteiligten für einen gemeinsamen Sprachgebrauch zu gewinnen. Welches der anerkannten Modelle verwendet wird, ist nach Freitag weniger entscheidend als eine Operationalisierung von Zielen und Maßnahmen sowie professionelle und politische Unterstützung.

Den Nutzen regionaler Formen der Jugendbeteiligung, wie dem „Internationalen Bodensee-Jugendgipfel“ und dem „Entwicklungskonzept Montafon“ (Schweiz) verortet *Manfred Walser* auf vier Ebenen: Demokratie lernen, politischer Wettbewerb, Schlüsselprojekte für Regionalentwicklung und Marketing für die Region. Jugendliche und Good Governance stehen auch in dem von *Heidrun Schmitt* durchgeführten Partizipationsprojekt mit Jugendlichen aus Deutschland und Kamerun im Vordergrund. Hinzu kommen mit der globalen Kooperation und Armutsbekämpfung wichtige Voraussetzungen nachhaltiger kommunaler Entwicklungsprozesse zum Tragen.

Jugendliche an zentralen Fragen und Weichenstellungen für die kommunale Zukunft zu beteiligen, heißt, sie in Entscheidungsprozesse über die Verwendung öffentlicher Gelder einzubeziehen. *Oliver Märker* und *Ulrich Nitschke* beschreiben das ursprünglich brasilianische Bürgerbeteiligungsverfahren „Bürgerhaushalt“ als Möglichkeit die breite Bevölkerung in die kommunale Haushalts- und Finanzplanung einzubeziehen und so die künftige soziale, kulturelle und städtebauliche Entwicklung mitzugestalten. Häufig sind Kinder und Jugendliche in den 30 deutschen Bürgerhaushaltsverfahren allerdings eine bisher eher vernachlässigte Zielgruppe.

Im Berliner Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf war das anders. Vom lokalen Kinder- und Jugendbüro wurden Kinder und Jugendliche in den von Bezirksverordnetenversammlung beschlossenen Bürgerhaushalt einbezogen. Jugendgerechte Methoden, wie Kinderrechtsuntersuchungen, das Stadtteilspiel „Kiezdetektive“ und ein Fragebogen für Jugendliche aus Oberschulen und Freizeiteinrichtungen führten in dem von *Insa Schlosser* beschriebenen Beteiligungsverfahren dazu, dass jeder vierte Vorschlag zum Bürgerhaushalt von Kindern und Jugendlichen kam.

In der Beteiligung am Bürgerhaushalt entstehen nach *Sergio Herbert*, der den Prozess in seiner brasilianischer Heimatgemeinde Barão wissenschaftlich

untersuchte, effektive Lernorte und es findet eine Alphabetisierung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Freire'schen Sinne statt und zwar in allen Feldern gesellschaftlicher Entwicklung. Ähnliche Erfahrungen schildert *Joachim Barloschky* über die Beteiligung von Jugendlichen am Quartiersbudget im Bremen-Tenever, einem Viertel im Förderprogramm „Soziale Stadt“. Seine These: Jugendliche erobern sich Räume, eignen sich das Quartier nach ihren Bedürfnissen an, unabhängig vom Engagement der Sozialarbeiter und ihrer Beteiligung am Quartiersbudget und gerade dann, so auch die brasilianische Lernerfahrung, wenn sozialpolitische und persönliche Unterstützung im Bereich Moderation und Prozessmanagement von erwachsenen Partnern angeboten wird.

Drei Beiträge widmen sich der Partizipation von Kindern und Jugendlichen an kommunalen Entwicklungen. *Thomas Ködelpeter* analysiert von ihm durchgeführte Beteiligungsverfahren in der Landgemeinde Weyarn, der Kleinstadt Bobingen und in der Großstadt Augsburg. Merkmale der ergebnisoffenen Beteiligungsmodelle sind Zielvereinbarungen, handlungs- und projektorientierte Methoden unter Berücksichtigung vor Ort bestehender Formen und Einrichtungen der Jugendarbeit und die Einrichtung lokaler Steuerungskreise, in denen Jugendliche, LehrerInnen, SozialarbeiterInnen und Kommunalpolitiker sowie Mitarbeiter der Verwaltung vertreten waren. Dass Kinder und Jugendliche mit PolitikerInnen und VerwaltungsmitarbeiterInnen auf gleicher Augenhöhe in den Dialog treten können, erläutern *Marion Schäfer* und *Katja Tebbe* in ihren Ausführungen zum Münchner Aktionsprogramm „Rein ins Rathaus“. Altersgerecht und spielerisch erfahren Kids kommunalpolitische Zusammenhänge und wie sie sich in einer von Kindern geleiteten Versammlung im Rathaus mit ihren Interessen und Anträgen bei StadträtInnen und Verwaltung wirksam Gehör verschaffen. *Ina Herbell* zeigt, wie im sozialen Brennpunkt Berlin-Hellersdorf, dem größten zusammenhängenden Plattenbaugebiet Deutschlands, im Rahmen eines weitgehend von Jugendlichen gestalteten Wettbewerbs Ressourcen der Jugendlichen einbezogen, ihre Kompetenzen gefördert und von Jugendlichen eingereichte Projekte umgesetzt werden.

Das Interesse der Freiraumplanerin *Rixa Gohde-Ahrens* gilt den Interessen von Jugendlichen im städtischen Raum einer Hamburger Großwohnanlage. Auf der Grundlage des Partizipationsverfahrens „Planning for Real“ entwickeln Jugendliche vor Ort eine aktuelle Bestandsaufnahme mit konkretem Maßnahmenkatalog, aus dem kleinere und größere Projekte folgen, die allen Beteiligten demonstrieren, hier verändert sich was.

In dem von *Karin Standler* in 20 österreichischen und slowakischen Städten und Regionen durchgeführten Projekt „teens_open_space“ durchlaufen Jugendliche mit Unterstützung durch LandschaftsarchitektInnen und ArchitektInnen die Phasen: Wahrnehmung des Freiraums, öffentliche Artikulation ihrer Vorschläge,

Reflexion und schließlich Gestaltung und Umsetzung durch sichtbare Veränderungen des Freiraums. Bewegt sich die beiden genannten Ansätze im Bereich informeller Planung, so gelingt *Renate Schieferstein* mit der Beteiligung von Jugendlichen am Flächennutzungsplan 2020 der Stadt Velbert der Brückenschlag zwischen formellen und informellen Planungsverfahren.

Grundlagen gelingender Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune sind in allen vorgestellten Praxisbeispielen neben förderlichen Rahmenbedingungen eine qualifizierte Begleitung durch ProzessmoderatorInnen. *Martin Baumgartner-Heppner, Bernward Benedikt Jansen, Martina Leidinger und Berit Nissen* stellen aus diesem Grund im abschließenden Kapitel nochmals Beispiele der Initiative „mitWirkung!“ der Bertelsmann-Stiftung und dort erprobte Qualifizierungskonzepte für hauptamtliche ModeratorInnen und ehrenamtlich tätige Jugendliche für Partizipationsverfahren mit Kindern und Jugendlichen vor.

Mit diesem Sammelband möchten wir ermutigen in städtischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen von Beginn an die Perspektive und Expertise der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Zukunftsfähige Entwicklung wird auch angesichts des rapiden demographischen Wandels nicht ohne die Perspektiven und Lebenseinstellungen der heranwachsenden Generation möglich sein.

Literatur

- Bukow, Wolf-Dietrich (2001): Barrieren und Hindernisse bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in urbanen Umbruchsituationen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft B 44/2001, S. 31-38.
- Knauer, Rainard / Sturzenhecker, Benedikt (2005): Partizipation im Jugendalter, in: *Hafeneger, Benno/Jansen, Mechthild, M./Niebling, Torsten (Hrsg.) (2005): Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren*, Opladen, S. 63-94.
- Olk, Thomas/ Roth, Roland (2007): *Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Gütersloh.

2 Geleitwort: Beteiligung von Jugendlichen als politische Herausforderung

Karolina Gernbauer

Weshalb ist es so wichtig, sich mit der Einbindung und Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde zu befassen? Weil wir heute in allen Lebensbereichen eine Entwicklung erleben, bei der dem Einzelnen mehr Verantwortung abverlangt wird als wir es derzeit noch gewohnt sind. Verantwortlichkeit hat stets zwei Seiten: Nötig ist die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme, aber ebenso auch, dass Verantwortung gewährt und geteilt wird. Beides ist keineswegs selbstverständlich, und für beides ist eine entsprechende Kultur des Miteinanders notwendig. Das bedeutet, dass auch die Kommunen auf der lokalen Ebene in einer aktiven und aktivierenden Rolle gefordert sind, um Menschen stärker in die Verantwortung für das Gemeinwesen zu bringen. Wenn wir die Verantwortung des Einzelnen ernst nehmen, dann ist auch die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungsprozesse kein bloßes Schönwetterthema. Vielmehr müsste deren Mitwirkung zu einem selbstverständlichen Teil der Bürgerarbeit und Politikgestaltung insgesamt werden. Eine solche Kultur des Miteinanders, welche die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme fördert, ist zugleich im ureigenen Interesse einer Demokratie. Daher gilt es den bekannten Dreiklang aus der Bürgerarbeit zu verwirklichen: Voraussetzung dafür, dass die Menschen mitgestalten, ist, dass diese es *wollen*, *können* und *dürfen*. Diese drei Aspekte von Verantwortungsübernahme spielen in etablierten Kooperationsprozessen wie der Kommunalen Agenda 21 oder der Dorferneuerung seit langem eine große Rolle. Nicht weniger gilt es sie auszubuchstabieren, wenn gezielt Kinder und Jugendliche gewonnen werden sollen. Alle drei Aspekte müssen wir im Blick haben, wenn eine Kultur der Mitgestaltung gelingen soll.

2.1 Orientierung am Leitbild der Aktiven Bürgergesellschaft

An welchen Leitbildern von Gesellschaft und vom Menschen kann sich der Staat bei dieser Aufgabe orientieren?

Zunächst an der Idee von der Aktiven Bürgergesellschaft. Eine Auseinandersetzung damit zieht sich seit Jahren und auf breiter Front sich durch Politik und Gesellschaft. Viele Politiker haben in Büchern, mit unterschiedlichem Zungenschlag, ihre Vorstellung davon entworfen. Stets geht es um die Beschreibung und Verwirklichung einer neuen Verantwortungsgemeinschaft zwischen Bürgern und Staat und darum, wie die Rollen im Land Stück für Stück neu verteilt werden können. Dass diese Fragen so wichtig geworden sind hat einerseits mit der begrenzten Leistungsfähigkeit des Staates und dem wachsenden Globalisierungsdruck zu tun. Andererseits geht es darum, dass wir Talente und Kräfte in der Gesellschaft bestmöglich fördern und nutzen sollten. Die der Bürgergesellschaft hat also nicht deshalb Konjunktur, um die Solidarität mit den Schwachen aufzukündigen, sondern weil Begabungen, Motivation und Leistungsbereitschaft der Menschen nicht verkommen dürfen. Erst Solidarität und Leistung in Verbindung miteinander schaffen die stabile Voraussetzung für Wohlstand. Eine moderne Gesellschaft braucht also den aktiven Bürger.

Damit der Zivilgesellschaft auch tatsächlich eine größere Rolle zuwächst, ist es notwendig, dass ein aktivierender Staat die Rahmenbedingungen dafür herstellt und verbessert. Dies gilt für die gesamtstaatliche Ebene genauso wie für die lokale und ist eine enorme Herausforderung für Verwaltung und Institutionen.

2.2 Orientierung an Nachhaltiger Entwicklung und der Agenda 21 von Rio de Janeiro

Eine Schlüsselrolle wird dem aktiven Bürger betonter Weise in der Nachhaltigkeitspolitik zugesprochen. Denn das Zukunftsleitbild für das 21. Jahrhundert ist die Agenda 21 von Rio de Janeiro. Und darin wird für einen Erfolg des „Sustainable Development“ ganz wesentlich auf ein erfolgreiches Zusammenspiel zwischen Staat und Zivilgesellschaft gesetzt. Der Schritt zu einer wirklich nachhaltigen Gesellschaft setzt einen tief greifenden Wandlungsprozess voraus, sowohl in technischer Hinsicht als auch was die Lebensstile der Menschen betrifft. An der

aktuellen Klimadebatte lässt sich das beobachten, in der alle möglichen Lebensbereiche – Mobilität, Freizeit, Konsum, Wohnen – nun zu einem öffentlichen Thema werden. Wenn jeder Einzelne so unmittelbar betroffen ist, sollen die notwendigen Veränderungen möglichst im Konsens mit der Gesellschaft erreicht werden. Dialog und Kooperation werden auf diese Weise neben dem Ordnungsrecht zur zweiten Säule der Politik. Die Kooperation zwischen Staat, Bürgern, Gruppen und Institutionen ist hinsichtlich der Umsetzungsstrategie sozusagen der ideelle Kern der Rio-Agenda 21. Der Schlüssel dafür ist „Good Governance“, gutes Regieren. Dieses ist neben Offenheit und Kooperation wesentlich über eine Stärkung der bürgerschaftlichen Kompetenzen definiert, was im Englischen mit „Empowerment“ bezeichnet wird.

Unter diesem Gesichtspunkt sind beim Thema Mitgestaltung durch Kinder und Jugendliche aus der Rio-Agenda 21 insbesondere zwei Kapitel hervorzuheben: Das Kapitel 28 über die Rolle der Kommunen und Kapitel 36 über die Bedeutung der Bildung. Kapitel 28 fordert die Kommunen zu einer Öffnung der Entscheidungsfindungsprozesse für die Bürger auf. Insbesondere sollen Städte und Gemeinden mit den Menschen vor Ort kommunale Agenden für eine zukunftsfähige Entwicklung erarbeiten. Allein in Bayern haben über 800 Kommunen einen Agenda 21-Prozess gestartet. Viele der in diesem Zusammenhang ergriffenen Maßnahmen dienen der Förderung von Kindern und Jugendlichen. Einen weitergehenden Schritt allerdings bedeutet es, Kinder und Jugendliche aktiv einzubinden und bei den Entscheidungsverantwortlichen dafür auch das notwendige Bewusstsein zu schaffen. Mit Blick auf den eingangs genannten Dreiklang des Wollens, Könnens und Dürfens gibt es für das „Dürfen“ zur Mitwirkung also gute Gründe, und das Zulassen des aktiven bürgerschaftlichen Parts erweist sich als Angelpunkt zentraler gesellschaftspolitischer Debatten.

2.3 Kompetenzen schaffen für die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen

Das Kapitel 36 der Rio-Agenda 21 handelt vom Beitrag von Erziehung und Bildung zu einer Nachhaltigen Entwicklung. Demnach sollen Bildungsinhalte und Bildungschancen an einer Nachhaltigen Entwicklung ausgerichtet und die Kompetenzen der Menschen in vielfältiger Hinsicht gestärkt werden. In der Rolle von Kindern und Jugendlichen verbinden sich nun diese beiden zentralen Kapitel bzw. Ziele der Rio-Agenda: indem Kinder und Jugendliche ihre Vorstellungen und ihre Tatkraft in die Gemeinde einbringen, üben und lernen sie zugleich viel-

fältige Kompetenzen. Konkret bringen Kinder und Jugendliche ihre Sicht der Dinge ein und ihre Bedürfnisse zur Sprache.

Sie lernen sich zu artikulieren, öffentlich aufzutreten, die Perspektive zu wechseln, das politische System vor Ort zu begreifen, von Erwachsenen ernst genommen zu werden oder dass es sich lohnt, selbst aktiv zu werden. Unter Fachleuten bestehen über erfolgreiche Methoden und Chancen kaum Zweifel: werden die richtigen Angebote gemacht und finden sich die passenden Menschen zusammen, dann gelingt auch die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Die Erwachsenen freilich knüpfen ihrerseits vielfältige Erwartungen an die Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen: Die spätere Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement wird bereits in jungen Jahren angelegt, einer Demokratieverdrossenheit soll entgegengewirkt werden, die jungen Menschen sollen lernen Verantwortung zu übernehmen und sich mit ihren Belangen und Bedürfnissen auseinander setzen, ebenso mit den Bedürfnissen anderer Menschen, sie sollen ihr Umfeld besser kennen lernen, sie sollen sich sinnvoll beschäftigen, Kompetenzen einüben. Die Evaluierung der Kommunalen Agenda 21-Prozesse in Bayern im Jahr 2003 hat übrigens gezeigt, dass von den Verantwortlichen vor Ort der Bedarf an Projekten mit Kinder und Jugendliche sehr hoch eingeschätzt wird, an dritter Stelle in der Rangfolge aller Themen.

2.4 Impulse durch die UN Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen ist offensichtlich mit vielen Erwartungen verknüpft. Umso mehr geschieht Verantwortungsübernahme nicht zufällig, und bei Heranwachsenden sollte das auch nicht überraschen (eine Erinnerung zurück an die eigene Jugendzeit mag hier hilfreich sei). Vielmehr sind das Mitmachen-Können und das Mitmachen-Wollen Bildungs- und Motivationsaufgaben, wofür die Zielgruppe gewonnen werden will.

In der aktuellen Diskussion hebt die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ von 2005 bis 2014 die Schlüsselrolle der Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung hervor. Die Leitvorstellung der Dekade ist ein Zuwachs an „Gestaltungskompetenz“ bei den Menschen. Der etwas sperrige Begriff meint, dass Menschen in die Lage versetzt werden, ihre Belange und ihr Umfeld zu gestalten, ihr Leben selbstmächtig zu führen und dabei die eigenen und die Bedürf-

nisse anderer Menschen zu achten. Mit diesem Ziel wurden und werden eine Vielzahl an Projekten durchgeführt, und viele haben die Anerkennung als offizielles Dekaden-Projekte gefunden. Der Erfolg solcher Projekte hängt am geeigneten Format – die Methoden und Themen müssen stimmen. Die Ansprache von Kindern und Jugendlichen erfolgt anders als bei Erwachsenen. Entscheidend muss ein Beitrag der Kinder und Jugendlichen jedoch gewollt sein und ernst genommen werden. Eines dieser mit dem Signet der Bildungsdekade ausgezeichneten Projekte war die Maßnahme „Jugendliche gestalten Ihre Zukunft in der Gemeinde mit“, die überwiegend aus Mitteln des Bayerischen Umweltfonds gefördert wurde. Die Ökologischen Akademie e. V. in Linden hat dazu über ein Jahr lang in der Gemeinde Weyarn und in den Städten Bobingen und Augsburg mit jungen Menschen gearbeitet und sie zu Ideen und Projekten angespornt und angeleitet.

2.5 Erfolgsfaktoren in der Praxis

Die Erfolgsfaktoren bei der Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen lassen sich aus der Erfahrung relativ gut benennen. Die Verantwortlichen vor Ort müssen die Chancen einer Mitgestaltung durch Kinder und Jugendliche erkennen und den nötigen Rückhalt gewähren. Für die Ansprache der Kinder und Jugendlichen sind geeignete Methoden und eine Vielfalt an Beteiligungsformen erforderlich. Dabei ist Mitwirkung nicht nur als eine Aufgabe, sondern auch als große Bildungschance zu begreifen, gerade für benachteiligte Jugendliche mit Migrationshintergrund. Erfolg versprechend ist auch eine bessere Vernetzung der Akteure der Jugendarbeit wie Schulen, Vereine und die offene und verbandliche Jugendarbeit. Die Jugendbeteiligung sollte systematisch entwickelt und langfristig als Querschnittsaufgabe in der Kommune angegangen werden. Dies setzt auch eine Rückkoppelung in die Verwaltung voraus. Als sehr hilfreich haben sich Patenschaftssysteme erwiesen, um das Engagement der Kinder und Jugendlichen zusätzlich zu unterstützen. Für junge Menschen hat nicht anders als für Erwachsene die Anerkennung für freiwillig Geleistetes eine große Bedeutung, wofür sich oft eine geeignete Anerkennungskultur erst noch entwickeln muss. So wertvoll einzelne Projekt sind, so sehr braucht die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen außerdem eine Verstetigung und eine Perspektive, was eine große Herausforderung an alle Beteiligten darstellt. Viele Zeichen zeigen jedoch in die richtige Richtung. Insbesondere die Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung

bietet außerdem die Chance, die weithin abstrakten Begriffe der Aktiven Bürgergesellschaft und Nachhaltigen Entwicklung mit Leben zu erfüllen und im Kleinen anschaulich zu machen, worum es geht: eine Gesellschaft lebendig und lebenswert zu erhalten, sie solidarisch und leistungsstark zu entwickeln und zukunftsfähig zu machen.

Teil I:
Gesellschaftlicher Wandel
und Partizipation

3 Lebenslage Jugend, sozialer Wandel und Partizipation von Jugendlichen

Lothar Böhnisch

Jugend in modernen Gesellschaften kann sowohl als psycho-physische Entwicklungszeit wie auch als gesellschaftlich eingerichtete Phase des Hineinwachsens und der Integration in die Arbeitsgesellschaft thematisiert werden. Die Frage der Partizipation Jugendlicher wird in diesem Zusammenhang sowohl unter dem Aspekt der Entwicklungsreife als auch unter dem der gesellschaftlichen Ermöglichung von sozialer und politischer Teilhabe gestellt. Beide Aspekte waren im Jugendverständnis der modernen Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts im Konstrukt des Jugendmoratoriums aufgehoben, Jugendliche somit auf den Status sekundärer Partizipation verwiesen. Mit der Entgrenzung der Jugend im Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft und der damit verbundenen Erosion des Moratoriummodells zu Anfang des 21. Jahrhunderts, muss nun auch der Partizipationsdiskurs Jugend anders geführt werden. Im Folgenden wird deshalb versucht, die Wandlungstendenzen der Lebenslage Jugend zu strukturieren und die Partizipationsfrage über die kritische Revision des Generationenbegriffs neu zu stellen. Vor diesem Hintergrund erscheint es auch sinnvoll zu fragen, inwieweit die Schule, die ja traditionell an dem Moratoriumsmodell Jugend orientiert ist und in der Jugendliche einen großen Teil ihrer Lebenszeit verbringen, zeitgemäße Kompetenzen der Teilhabe vermitteln kann.

3.1 Die Entgrenzung der Jugend

Jugend ist ein Produkt der modernen Industriegesellschaft. Junge Menschen gab es zwar zu allen Zeiten, aber die massenhafte Erscheinung der Jugend als gesellschaftlich eingerichtete Lebensphase zum Zwecke des Lernens, der Qualifikation und damit der Reproduktion der arbeitsteiligen Gesellschaft ist ein modernes

Phänomen. In diesem Sinne kann man die Jugend soziologisch auch ohne weiteres als Funktion der modernen Arbeitsteilung in ihrem Grundmuster von sozialer Differenzierung und Integration begreifen. Aus diesem Blickwinkel stellt sich die Jugend als gesellschaftlicher Mechanismus von Separation und Integration: Die jungen Menschen werden – ausnahmslos – nach der mittleren Kindheit von der Gesellschaft separiert, das heißt vom Arbeitsprozess suspendiert, damit sie in einem Schon- und Experimentierraum sich lernend auf die spätere Eingliederung in die Arbeitsgesellschaft vorbereiten können. Integration durch Separation heißt also bis heute – angesichts der Verlängerung der Bildungsprozesse – die jugendsoziologische Formel.

Dieses Modell des Jugendmatoriums ist seit den letzten 30 Jahren einem Entstrukturierungs- und Entgrenzungsprozess unterworfen. Damit ist gemeint, dass das gesellschaftliche Übergangs- und Integrationsarrangement Jugend als Selbstverständlichkeit und Verlässlichkeit eingebüßt hat. Jugend muss nun von den Jugendlichen stärker individuell bewältigt werden, die Chance, dass Jugend gelingt und das Risiko des Scheiterns in und an der Jugendphase liegen dicht beieinander und sind biografisch unterschiedlich verteilt. Die Statuspassage Jugend ist brüchig geworden, der Übergang in eine gesellschaftlich kalkulierbare Zukunft nicht mehr selbstverständlich. Auch die eigenen biografischen Anstrengungen, die nun verstärkt werden müssen, sind nicht mehr verlässlich. Der Beruf, den man mit 16 oder 20 Jahren erlernt hat, kann vielleicht in 10 oder 15 Jahren nicht mehr als Existenz- und Lebensmittelpunkt tragen, der andauernde Zwang zum Mithalten steht am Horizont der Jugendbiografien.

Bei der Analyse all dieser gesellschaftlicher Wandlungstendenzen, die die Jugend erfasst haben, wird aber zu wenig berücksichtigt, dass Jugendliche sich auch weiterhin in der physisch-psychischen Entwicklung der Pubertät mit ihren Vor- und Nachphasen befinden. Der Zustand der Schweben, der Unwirklichkeit und Unbefangenheit, den Jugendliche im pubertären Alter ausleben, bestimmt in der Regel auch die Art und Weise, in der sie mit den ihnen auf einmal zugemuteten sozialen Belastungen umgehen bzw. umzugehen im Stande sind. Sie sind zwar nach außen – im Umgang mit Neuem und in den Formen ihrer Abgrenzung von der Erwachsenenkultur – selbstständig und selbstbewusst, aber sie leben dazwischen, sie sind noch nicht mit sich fertig und haben noch lange nicht ihren Platz in der Gesellschaft gefunden. Dieses Zusammenspiel von gesellschaftlich freigesetztem Bewältigungsdruck, soziokultureller Selbstständigkeit und pubertärer Unbefangenheit der Jugend in der frühen Konfrontation mit sozialen Problemen, hat zu einem Bewältigungsmodus des „irgendwie-durchkommen“ geführt, der zu bedingtem biografischen Optimismus führt. Entsprechend wurde die Jugend des beginnenden 21. Jahrhunderts in Deutschland in einer Jugendstudie auch mit dem Etikett „null Zoff und voll busy“ belegt (Zinnecker et. al. 2002).

Dabei wurde und wird aber nicht thematisiert, dass die Entgrenzungstendenzen der Jugendphase – die Auflösung des Moratoriums und das frühe Eindringen sozialer Probleme – zu Sozialformen der Selbstbehauptung führen, die unweigerlich das Bedürfnis nach Harmonie erzeugen. Konflikte, die als Motor für Partizipationsprozesse gelten, können nicht mehr als produktiv in der biografischen Lebensplanung gesehen werden. Die der Jugendphase innewohnende Konfliktbereitschaft kann immer weniger sozial ausgelebt werden, weil die gesellschaftliche Schutzhülle des Moratoriums durchlöchert und somit konflikthafte Verhalten nicht nur aktuell, sondern auch biografisch riskant erscheint. Jugendliche müssen – von welchem sozialen Ort aus auch immer – versuchen mitzuhalten, dabei zu sein, Optionen offen halten. Die politische Potenz, die vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Jugend als Generationseigenschaft zugeschrieben wurde, scheint angesichts der Entgrenzung der Jugendphase und der faktischen Erosion des Moratoriumsmodells geschwunden zu sein.

3.2 Die unpolitische Generation?

Das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert der jungen Generation. Nie zuvor war die Idee des gesellschaftlichen Wandels so eng an die Jugend geknüpft. Es war Karl Mannheim (1928) der als Erster in der Soziologie systematisch erkannt hatte, dass über das Verhältnis der Jugend zur Gesellschaft zentrale Fragen des gesellschaftlichen Wandels, der sozialen Integration und Desintegration moderner Gesellschaften thematisiert werden konnten. Mit dem Prozess der Industrialisierung und seiner massenhaften Vergesellschaftung gingen industrielle Strukturmuster in Prinzipien der Vergesellschaftung über. Die nun linear ausgerichtete industrielle Wachstums- und Fortschrittsperspektive löste in den europäischen Gesellschaften des späten 19. Jahrhunderts das überkommene Denken der Gleichrangigkeit der Zeiten und Lebenskreise ab. Nun trat das ökonomische und kulturelle Streben nach Fortschritt in der Gestalt des Neuen, welches das Alte nicht nur ablöst, sondern vor allem auch radikal entwertet, in den Vordergrund. Damit war die überkommene Autoritätsordnung der Altersgruppen und Lebenskreise, wie sie das zyklische Denken der vorindustriellen Zeit prägte, erschüttert: Die gesellschaftliche Entwertung des Alters ging mit der gesellschaftlichen Aufwertung der Jugend und der Mystifizierung der Jugendlichkeit einher. Die soziologische Dimension der Generationenfrage wurde sichtbar: Die Verschränkung und wechselseitige Bedingung zwischen der industriellen Entwicklungslogik der Moderne und dem altersgruppengemäßen Zeitempfinden. Karl Mannheim hat

diesen Zusammenhang auf den historisch-soziologischen Generationsbegriff gebracht, indem er das anthropologisch definierte Verhältnis der Lebensalter zur modernen gesellschaftlichen Arbeitsteilung in Bezug setzte. Generation meint nun einen gemeinsamen Erfahrungshorizont von Altersgruppen, der darauf beruht, dass man nicht nur jahrgangsmäßig ähnlich in der Gesellschaft und ihrer aktuellen Geschichte, sondern vor allem auch über die gemeinsame Stellung in der modernen Arbeitsteilung – über Klassen und Schichten hinweg – miteinander verbunden bzw. ähnlich sozial „gelagert“ ist. Die Dynamik des arbeitsteiligen linearen Fortschritts lässt die jeweils junge Generation immer wieder dem Neuen näher und rücksichtslos gegenüber dem Alten erscheinen. Dieses Fortschrittsgefühl der jungen Generation schlägt in entsprechende Haltungen um, die gesellschaftliche Generationenkonflikte erzeugen, die Arbeitsteilung aber weiter mit vorantreiben. Die jungen Menschen sind die Protagonisten des Neuen: Seien es neue Ideen, neue Konsumformen oder einfach nur andere – vom Alten abweichende – soziale Verhaltensweisen. Das gleiche in der Entwicklung der Arbeits- und Konsumgesellschaft vermittelte Generationenerleben kann als gemeinsames Zeiterleben eine soziale Kraft ausbilden, die Klassenunterschiede und soziale Ungleichheiten für die Jugend biographisch zurücktreten lässt. Natürlich – so Mannheim – können innerhalb eines solchen gesellschaftlichen Generationsrahmens durchaus konträre Orientierungen weiter bestehen. Die Generationslagerung und das in ihr freigesetzte Generationserleben können aber immer wieder eine kritische Generationsmasse hervorbringen, aus der heraus sich politisch wirksames Verhalten entwickeln kann: „Die Jugend gehört zu jenen unausgeschöpften Reserven, die jede Gesellschaft zu ihrer Verfügung hat [...]. Die Jugend ist ihrer Natur nach weder fortschrittlich noch konservativ, doch infolge der in ihr schlummernden Kräfte zu allem Neuen bereit“ (Mannheim 1952).

Damit verweist er darauf, dass der politische Begriff der *jungen Generation* nur Sinn macht, wenn er in einen spezifisch historisch-soziologischen Kontext eingebunden, auf ihn rückbezogen ist. Was Jugend – über konkrete und unterschiedliche Gruppenbildungen hinweg – im gemeinsamen Zeitgeist verbindet, ist erst einmal ihr entwicklungsbedingter gesellschaftlicher Status: Jugendliche treten im Verlauf der Pubertät gleichsam aus der Familie heraus und als ‚Quereinsteiger‘ in den gesellschaftlichen Prozess ein. Sie sind somit nicht an die Vergangenheit eines biographischen Erbes gebunden, wie die Erwachsenen. „Das war vor meiner Zeit“ ist ein oft gehörter Einwand junger Leute. Es ist geradezu ein Markenzeichen des familialen Generationenkonflikts, dass Jugendlichen vorgeworfen wird, dass sie das ignorieren oder abwerten, was ihre Eltern und Großeltern „für sie“ aufgebaut haben. Diese Generationenschelte hat sich immer wieder ins Gesellschaftliche hinein verlängert. Dabei wird eben die strukturelle

Schwierigkeit verkannt, die Jugendliche haben, sich zu gesellschaftlicher Vergangenheit in Beziehung zu setzen, die in ihrem lebensaltersspezifischen Zugang begründet ist. Diese drückt sich in einer jugendkulturellen Gegenwartsorientierung aus, die sie gleichsam neben die gesellschaftliche Zeit, jenseits von Vergangenheit und Zukunft, stellt.

Die Generationendynamik ist insofern ein Medium politischer Sozialisation, als sie strukturell alle Jugendlichen ergreift und in ein gesellschaftliches Definitionsverhältnis zieht. Von der jungen Generation wird die Reproduktion der Gesellschaft und ihrer Ordnung erwartet, und deshalb ist sie in den letzten Jahrzehnten auch immer misstrauisch beäugt worden: Ob sie kreativ genug ist, die Gesellschaft in Bewegung zu halten oder ob sie zur Risikogruppe für die Gesellschaft zu werden droht. Manchen Jugendgenerationen ist diese politische Konnotation nie bewusst gewesen, sie wurde ihr hineindefiniert. Andere wiederum griffen dies offensiv als politische Option auf. Gleichzeitig oblag es der Integrationspolitik des Sozialstaates, Generationenverhältnis und Generationenkonflikt, soweit sie die gesellschaftliche Ebene betreffen, zu regulieren. Wir können in diesem Zusammenhang von einem doppelten Generationenkompromiss sprechen. Zum einen sind – im Bereich sozialer Sicherung – die noch nicht produktiven, die erwerbstätigen und die nicht mehr produktiven Altersgruppen im „Generationenvertrag“ aufeinander bezogen. Zum anderen soll der Jugend ein Entwicklungsraum (Moratorium) gesichert werden, in dem sie relativ risikolos sozial und kulturell experimentieren und dabei gleichzeitig ihre Verwertbarkeit als Humankapital vielseitig und flexibel entwickeln kann. Damit sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abgesteckt, in denen sich – im Sinne Karl Mannheims – die Jugend zum Neuen hin entfalten und als junge Generation politisieren kann.

In den 1960er und 1970er Jahren erreichte die Politisierung der jungen Generation in den westeuropäischen Ländern und eben auch in Westdeutschland einen epochalen Höhepunkt. Keine andere soziale Bewegung der neueren deutschen Sozialgeschichte hat die Jugend derart herausgehoben wie die Studentenbewegung und die ihr nachfolgenden Lehrlings-, Schüler- und Jugendzentrumsbewegungen. Im Rückblick zeigen sie sich auch als Kontexte außerinstitutioneller politischer Sozialisation, aus denen Funktionsträger hervorgingen, die später zu einem aktiven Faktor im Prozess der sozialen und demokratischen Modernisierung werden konnten. Dabei handelte es sich um eine doppelte Modernisierungsdynamik: Zum einen wurde im Zuge einer breiten Bildungsmobilisierung Jugend als human capital nachgefragt, gleichzeitig konnte sich ihr Drang zum Neuen gegen die erstarrten institutionellen Strukturen richten und sich damit in einem breiten Legitimationsrahmen politisieren. Seit den 1980er Jahren aber, angesichts des technologischen Strukturwandels der Arbeitsgesellschaft, ist die